

Aus der Geschichte der Augsburger Domsingknaben

In memoriam Prof. Dr. Hermann Endrös (1910–1987)

Von Theodor Wohnhaas

Am 16. November 1986 feierte die Chorgemeinschaft „Augsburger Domsingknaben“ ihr zehnjähriges Bestehen¹. Nach dem Bericht der Musica Sacra erfuhr die Augsburger Dommusik im Oktober 1976 „eine wesentliche Bereicherung durch einen Knabenchor, der bereits in der Augsburger Stadtpfarrei St. Ulrich und Afra unter Leitung von Reinhard Kammler liturgischen Dienst versehen hatte. Auf Initiative von Domkapellmeister Rudolf Brauckmann und mit Unterstützung des H. H. Bischofs Dr. Stimpfle entstanden daraus die Augsburger Domsingknaben, die sich in kürzester Zeit zu einem beachtlichen Klangkörper entwickelten“². Bischof und Domkapitel haben mit großen finanziellen Opfern eine Tradition aufgenommen, die jahrhundertlang bestanden hatte und erst im 19. Jahrhundert zu Ende gegangen war. Der ehemalige Bistumsarchivar Johann Schilcher (1867–1960) hat in seinem Beitrag „Die Marianer, die Domspatzen von Augsburg“ erstmals 1941 auf das alte Domsingknabeninstitut aufmerksam gemacht³.

Wann genau die Domkantorei gegründet wurde, wissen wir nicht, nicht ihre Organisation, auch nicht ihre personalen Zusammenhänge mit der Domschule. Bischof Friedrich I. Spät von Faimingen (1309–1331) förderte den Choralgesang und schuf 1313 und 1320 vier neue Stellen, die sog. Quatuorviri oder Vierherren, mit dem Ziel: „cupientes cultum divini nominis augmentari“⁴. Die Inhaber der neuen Stellen hatten den Rang eines Kanonikus ohne Sitz und Stimme im Kapitel, dem meist nur adelige Kanoniker angehörten. Über das Institut der Marianer, das bei der Domkirche bestand, liegen erste Nachrichten aus dem Jahre 1439 vor⁵.

¹ Anton Fuchs, Aus einer Idee wurde ein Elite-Chor, in: Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg v. 16. Nov. 1986, 32/1444.

² Musica sacra 102 (1982), 272.

³ Johann Schilcher, die Marianer, die Domspatzen von Augsburg, in: Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben 54 (1941), 414–421.

⁴ Ebenda.

⁵ Ebenda.

Mit der Reformation war im Augsburger Dom die katholische Kirchenmusik verstummt. Erst nach dem Interim war sie mit dem wiedereingeführten katholischen Gottesdienst möglich, gefördert von den musikverständigen Bischöfen Otto Truchseß von Waldburg († 1573) und Egenolph von Knöringen († 1575). Zunächst war nach dem Religionsfrieden von 1555 die Dommusik zu reorganisieren. Die finanzielle Grundlage war das Testament des Domherren Dr. Jakob Heinrichmann, das 1560 aus dem Verkauf seines Hauses 800 Gulden für „Music und Singerey in unser Thumbkhyrchen“ erbrachte⁶. 1561 wurde eine „Nova Ordinatio circa musicam et cantum figuratum in choro nostro instituendum“ erlassen⁷. Das Domkapitel unter Domdechant Christoph v. Freyberg beschloß, neben einem Organisten noch einen Kapellmeister anzustellen, der nach dem Statutenbuch des Domkapitels „des Gesangs, sonderlich des figurierten gelernt und erfahren, der aus den Personen unseres Chores erwählt und aufgenommen werden“ solle. Zu den Aufgaben des Kapellmeisters gehörte es, die Knaben oder Chorschüler im Gesang zu unterrichten sowie für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Neben Kapellmeister und Organisten gehörten zur neubegründeten Domkantorei 6 Bassisten, 6 Tenoristen, 6 Altisten und 8 Diskantisten⁸. Die Marianer werden nicht erwähnt. Es wäre jedoch verfehlt, wenn man in den Marianern ein reines Ensemble von Knabenstimmen sehen wollte, das aus den Besten der Singknaben ausgewählt wurde. So gab es beispielsweise 1732 um die Marianerstelle des verstorbenen Franz Winter nicht weniger als acht Bewerber, darunter zwei Priester, ein Chorvikar, ein Seminarpräfekt, ein Subdiakon, ein Theologiestudent. Nachfolger Winters wurde keiner der namentlich Genannten, sondern Johann Humpel, Rhetoricus Studiosus „im 5. Jahr gewester Kapellknabe“⁹. Winter, Studiosus Theol. Moralis, „mit starker Stimme versehen“, hatte erst 1731 die Marianer-Stelle erhalten.

Im 16. Jahrhundert war die Zahl der Singknaben auf 16 beschränkt¹⁰. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte die Dommusik, wie Adolf Layer nachgewiesen hat, folgende Personalstruktur: Neben den sechs Kapellknaben, die in der Dienstwohnung des Kapellmeisters untergebracht waren, gab es eine „zweite Gruppe von meist vier jungen Musikern“, die sogenannten Marianer oder Adstanten. Um diese Stellen bewarben sich meist „musikalisch begabte ältere Studenten“. „Die Marianer strebten gewöhnlich eine Chorvikarstelle (und ein damit verbundenes Beneficium) an, die ihnen, wenn eine vakant war,

⁶ Adolf Layer, *Musik und Musiker der Fuggerstadt*, Begleitheft zur Ausstellung der Stadt Augsburg, Augsburg 1959, 28.

⁷ Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg MüB Lit. 1048, fol. 74 ff.

⁸ Schilcher (wie Anm. 3), 415.

⁹ Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Neuburger Abgabe, Domkapitel. Recessionalien (abgekürzt: DKP = Domkapitelsprotokolle) Nr. 6534.

¹⁰ Schilcher (wie Anm. 3), 419.

nach der Priesterweihe verliehen werden konnte.“ Bei der Auswahl „der Chorvikare in die Domkapelle wurde vor allem darauf geachtet, daß sie erfahrene Musiker, insbesondere Sänger, waren“. Für verdiente ältere Chorvikare bestand „eine Art Aufstiegsmöglichkeit, indem sie ins Kollegium der sogenannten Vierherrschaft berufen werden konnten“¹¹.

Die Fluktuation unter den Kapellknaben war besonders groß. Aus zahlreichen Protokollen des Domkapitels spricht die Sorge um den musikalischen Nachwuchs unter den Diskantisten. Zur Schonung der jugendlichen Stimmen wird Erleichterung vom Chordienst gewährt; eingeschränkt und verboten wird das „Herumsingen“ auf den Straßen, das wohl zu manchem Abusus führte¹². Daß Chordienst und Schule nicht immer reibungslos zu koordinieren waren, dafür gibt es viele Beispiele¹³. Auch über den Chordienst gab es manche Klagen. Erwähnt sei beispielsweise aus dem Decretum Rmi. Domini S. Scholastici für . . . Herrn Kapellmeister vom 16. März 1750 folgende Notiz: „Da nun aber von geraumer Zeit her wahrgenommen worden, daß sye (scil. Chorknaben) auch in dem Chor keinen einzigen Funckhen einiger Andacht oder Gottesforcht von sich blickhen lassen, kein einzige reverenz in der Kirche erzeigen, sondern im Gegenspihl recht räuppisch und nicht anderst als die schlechtesten Gassen und Bettl Bueben sich aufführen, gestalten sye in die Kirchen als in ein Schweinstall hinein und in solcher wie die junge Hund herumblaffen, die Staffl bey dem Kreuzaltar, auch wan das Hochwürdigste Gut außgesetzt ist, auf- und abspringen, als wan sye nicht einmahl glaubeten, daß in der Monstranz der wahre Gott zugegen, auch hin und wider mehr andere höchst sträfliche Unerhenbietigkeiten außürben, als da seynd, daß man fast keinen einmahl waß betten, ja nicht ainmahl einen Rosenkranz, daß sye immer nur mit einander schwezen, dem Hochaltar den Ruggen kehren, bald in das Stuhl brüder Stübl, bald zu dem Gitter, bald zu dem Calcanten, bald auf die Orgel hinaufflaufen und in die Kirchen auf das Volck hinunter gaffen, ia sogar auf die Leith herunter speyen“¹⁴.

Die Säkularisation bereitete dem Singknaben-Institut kein Ende. Es bestand nach den Forschungen von Johannes Schilcher „noch fort bis Ende der 1830er

¹¹ Adolf Layer, Johann Melchior Gletles Leben und Wirken, in: Schweizerische Musikdenkmäler Band 2, Johann Melchior Gletle (1626–1683). Ausgewählte Kirchenmusik, hrsg. v. Hans Peter Schanzlin, Basel 1959, VII–XIV, bes. X.

¹² Vgl. DKP (wie Anm. 9), Nr. 5564, 5587 sowie 5603, 5604, 5607, 5630.

¹³ Adolf Layer, Beziehungen von Leopold und Wolfgang Amadeus Mozart zu Musikern des Augsburger Domstifts, in: Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben 62/63 (1962), 245–261, bes. 247. – Auch später gab es wiederholt Klagen, wie die folgende Stellungnahme von Domkapellmeister Bühler vom 10. Dezember 1812 zeigt: „Sobald ein Dienst in der Kirche eintritt, so hat kein Professor nichts zu befehlen, sondern die Königliche Administration, weil vom König der Knab seinen Unterhalt hat. Der Knab muß also vor allem seine Schuldigkeit thun [...] dann erst aber [...] die Schulpflichten erfüllen“.

¹⁴ Archiv des Bistums Augsburg, Bo 806.

Jahre, und zwar durch Beihilfe der bayerischen Krone, welche dem Kapellmeister für jeden Singknaben 191 fl. 26 kr. bewilligte, mit der Begründung, Kapellmeister und Singknaben sind notwendig für die Kathedralmusik, sie sollen ein kleines Seminar bilden, worin der Unterricht in der Musik und in den Wissenschaften erteilt wird. Im Domchor verschwindet der letzte Marianer im Jahre 1821¹⁵.

Ende 1839 schied Domkapellmeister Carl Bonaventura Witzka (1768–1848) aus dem Amt, und zu seinem Nachfolger wurde Michael Keller (1800–1865), einst Schüler von Witzkas Amtsvorgänger Franz Bühler (1760–1823), ernannt. In den Dienstobliegenheiten des Kapellmeisters vom 17. September 1839 heißt es in § 18 ff.:

„Über die Kapellknaben hat der Kapellmeister in religiöser, moralischer u. physischer Beziehung väterlich strenge Aufsicht zu führen, selber zu fleißigem wissenschaftlichen Studiren und thätiger Musikübung sorgsam anzuhalten, u. übrigens in jeder Beziehung liebevolle väterliche Sorge für selbe zu tragen, zu welchem Behufe derselbe auch einen geschickten religiösen Hauslehrer zu halten hat.

Im Falle sich besondere Bedürfnisse für das Kapellhaus ergeben, hat der Kapellmeister an die Cathedralfondsadministration zu berichten, u. Anträge zu stellen.

Der Kapellmeister hat auch ein Qualifikationsbuch über seine anvertrauten Knaben zu führen, um bei Gesuchen um Dom-Stipendien Gutachten abgeben zu können¹⁶.

§ 10 besagt, daß der Kapellmeister „ohne Beistimmung des hohen Domkapitels weder ein Individuum vom Musikchore entfernen, noch zu selben aufnehmen“ kann, „doch steht in seinen Rechten ein solches zu prüfen, und sein Gutachten dem Hochwürdigsten Domkapitel mit Gesuch um Aufnahme desselben zu überreichen und Entschließung abzuwarten“¹⁷.

Aufgrund dieser Bestimmungen, die schon im 17. und 18. Jahrhundert bestanden, sind die Namen der Kapellknaben bei der Aufnahme und beim Ausscheiden in den Domkapitelsprotokollen festgehalten.

Wie der Tagesablauf im Kapellknabeninstitut beispielsweise 1848 aussah, verdanken wir Angaben, welche der ehem. Kapellknabe Max Spindler und der ehem. Instruktor Ferd. Oberthanner in Gegenwart des musikverständigen Domvicars Griot vor dem Summus Custos machten:

„Aufstehen im Sommer wie im Winter morgens 5 Uhr, an Sonntagen um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr. Waschen, Ankleiden, Morgengebet. von $\frac{1}{2}$ 6 Uhr bis 7 Uhr Studium. 7 Uhr Frühstück – Wassersuppe – um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr nach St. Stephan in die Schule.

¹⁵ Schilcher (wie Anm. 3).

¹⁶ Archiv des Bistums Augsburg, DK 69

¹⁷ Ebenda.

Nach der Rückkunft aus der Schule von 10–12 Uhr oder 1 Uhr Singstunde vom Kapellmeister, im Sommer öfters auch von einem gewandten Kapellknaben. Um 1 Uhr Mittagstisch – Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Brod, gemeinschaftlich mit dem Kapellmeister, seiner Familie und dem Instructor – vor und nach Tisch Gebet. Um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr in die Schule. Wenn nämlich der Kapellmeister spät zu Tische kam, in diesen Fällen müßte eilig gelaufen werden, wie es überhaupt ein Mißstand sei, daß das Mittagessen so spät statt habe. – Um $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr aus der Schule wieder nach Hause. – Morgens 10 Uhr und abends bei diesem Nachhausekommen ein Stückel Brod. – Von $\frac{1}{2}$ 5 Uhr bis 7 Uhr Studium. Um 7 Uhr Nachtessen – 1 Schoppen Bier, Wurst oder Käse, keine Suppe – Freizeit bis 8 Uhr – von da bis 9 Uhr Studium, sofort Nachtgebet und Schlafengehen. – Im Winter keine Spaziergänge, im Sommer ein und andersmal in der Woche. – Das Essen gut gekocht, aber genug habe man nie bekommen. – Die vier Singknaben schlafen in einem Zimmer mit dem Instructor und studiren im Zimmer des Kapellmeisters. – Die Betten seien nicht recht gut, sehr schwer und werden nicht immer fleißig gemacht. Angezogen werden sie alle vier Wochen, das Zimmer werde alle Tage gekehrt und am Samstage aufgerieben. Der Kapellmeister halte bei den Kapellknaben strenge auf Reinlichkeit und Ordnung – die Kinder desselben machen indeß manche Unordnung und Störung. Die Wäsche würde für diejenigen, welche sie nicht nach Hause schicken, im Kapellhause besorgt, dafür aber das Requiemgeld abgegangen. – Die Behandlung von Seite des Kapellmeisters sei gut, nur wenn man in der Singstunde nicht aufpasse, so schlage er darein, doch gar zu oft und arg nicht. Oft werde damit gestraft, daß man nicht zu Mittag zu essen bekomme. Häusliche Arbeiten werden den Singknaben nicht aufgebürdet, außer Bier und Brod holen, die eigenen Stiefel reinigen, und hie und da Wasser holen oder Holz tragen; dieses Alles thun sie gerne. – Die Frau sei mit den Kapellknaben sehr gut. – Am meisten finden sich die Kapellknaben beschwert durch die vielen Straffasttage und durch den Mangel des Spazierengehen. Öfters müßte, besonders im Sommer, auch am Abende noch Stunden lang gesungen werden, was Brust und Kehle sehr angreife. – Zu wünschen wäre, daß um 12 Uhr zu Mittag gegessen werde¹⁸. Bei der Anhörung der beiden Kläger Spindler und Oberthanner ging es um die Frage einer stimmlichen Überbeanspruchung der Kapellknaben. Das Kapitel kam zu dem Schluß: „Wenn auch nicht behauptet werden könne, daß unser Domchor als solcher Knabenstimmen ruiniere, so könne doch nicht in Abrede gestellt werden, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen manche Ursachen bestehen, welche den Knabenstimmen auf dem Domchor schaden können. Diese Ursache seien: a. Die anstrengenden Singübungen im Kapellhaus; b. Das

¹⁸ Archiv des Bistums Augsburg, DK 58 v. 21 XI. 1848.

Forcieren der Stimmittel bei der Production in der Kirche selbst¹⁹. Ferner solle „ein Unterschied gemacht werden zwischen Solo- und Tuttisängern, daß bezüglich der zu lange andauernden Ämter eine angemessene Modifikation gemacht werden“. Schon früher hatte Bischof Richarz die Frage gestellt, „ob nicht, da unsere guten Diskantisten gewöhnlich bald ein unglückliches Ende nehmen, weil in der Entwicklungsperiode der Knaben die Anstrengung gefährlicher ist, es nicht vorzuziehen wäre, die Hälfte der Chorknaben, die mit aller Anstrengung in der Regel doch wenig leiste, wieder eingehen zu lassen, und dafür entweder zwei Diskantistinnen oder eine Diskantistin und eine Altistin reiferen Alters anzustellen“ sei²⁰. Das „Comittee“ nahm die Anregung auf und schlug vor: „da gute Diskantknaben immer seltener werden und wegen Mutation der Stimmen der Wechsel zu groß sei, da ferner weibliche Stimmen klangvoller seien und länger ausdauern, und in besonderer Erwägung des Umstandes, daß nebst den vier eigentlichen Kapellknaben auch noch acht Externisten Chorknaben angestellt sind“, [...] „die Hälfte der Externisten durch zwei gute zum Sologesang befähigte Diskantistinnen zu ersetzen, da an Altisten unter den Knaben nie Mangel sei“ [...] und „daß um den Gehalt, den vier Externisten beziehen, leicht zwei Diskantistinnen angeworben werden könnten“. Bei der Abstimmung mit vier gegen drei Stimmen wurde der Antrag, Sängerinnen auf dem Domchor beizuziehen, abgelehnt. Domkapitular Steichele, der spätere Münchener Erzbischof, war dagegen, da die „Zeitverhältnisse, in welchem die Bosheit der Menschen alles gierig aufgreift, was nur den mindesten Anlaß zum Bekritteln und zum Lärmmachen geben kann, Abänderungen, wie die in Frage stehenden ohne die dringendste Nothwendigkeit nicht ratsam macht“. Dompropst von Allioli sprach sich für die Aufnahme von zwei Altistinnen aus, da es „ein Fortschritt zum Bessern auf dem Domchor“ sei. Den Ausschlag gab schließlich Bischof Richarz, „wonach dem Kapellmeister aufzugeben ist, bey den ersten Erledigungsfällen 4 Externisten abgehen zu lassen und dafür 2 Diskantistinnen von reifem Alter und tugendsamen Sitten in Antrag zu bringen“.

Auch um das körperliche Wohlergehen der Singknaben kümmerte sich der Bischof. „Die Abendkost der Singknaben will mir nicht gefallen. Eine Suppe statt des Schoppen Bier würde Wurst und Käse unschädlicher machen und die Stimme besser konserviren, auch dem Wirtshausleben minder Vorschub leisten. Darum dürfte mit dem Kapellmeister Rücksprache genommen werden, um zu erfahren, ob etwas und was dieser Einführung einer Suppe statt des Bieres im Wege stehe“²¹. Der Dompropst erhielt von Keller die Erklärung, daß von den

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda v. 3. VI. 1848.

²¹ Ebenda v. 8. II. 1849.

gegen ihn vorgebrachten Beschwerden lediglich die wahr sei, daß die Kapellknaben bisher eine Abendsuppe nicht bekommen hätten. Keller ging auf den Vorschlag des Bischofs ein, am Abend den Kapellknaben eine Suppe zu reichen, „des Bieres aber könnten sie nach seinem Ermessen des vielen Singens wegen nicht ganz entbehren; jedoch wolle er, um die ausgesprochenen Bedenken zu heben, statt des braunen Biers weißes geben lassen.“ Zum hochbischöflichen Auftrage „hinsichtlich des Eingehenlassen von 4 Externistenstellen zum Behufe der Aufnahme zweier Sängerinnen“ antwortete der Kapellmeister, daß er zur Zeit nur eine Sängerin vorschlagen könne, „da eine zweite, auf die er sein Augenmerk gerichtet, ihre Vorbildung noch nicht vollendet habe“²². Für die zwei freien Externistenstellen – der eine war wegen unfleißigen Chorbesuchs entlassen worden, der andere schied wegen Stimmutation aus – schlug Keller die „Sopranisten Amalie Wieland, Tochter eines verstorbenen Schullehrers von Türkheim“ vor. Sie sei „eine ausgezeichnete Sängerin und zugleich ein bescheidenes, gutes, christlich erzogenes Mädchen“²³. Amalie Wieland war die erste Frau, die Mitglied des Domchors wurde.

Von der Revolution des Jahres 1848 versprach sich Bischof Richarz nichts Gutes. Er fürchtete „die Auflösung der bestehenden Ordnung, das Übernehmen eines ungebändigten Liberalismus und das Anwachsen der antireligiösen und antikirchlichen Stimmung“²⁴. Vorsichtiger geworden, sprach er sich gegen den Ankauf des Jaumann-Hauses für den Kapellmeister aus, mit dem Bemerkten: „Alle Welt sucht sich von unständigen Lasten durch Fixierung und Ablösung frey zu machen. Wir haben eine fixe Last von 150 fl. Hüten wir uns von den weit wirkenderen, aber unbestimmten Ausgaben auf freye Wohnung, wo bald dies, bald jenes fehlen, bald diese bald jene Last dem *Hausbesitzer* aufgeladen werden wird“²⁵.

1852 lehnte es der Bischof ab, statt des Tenoristen Rößle zwei Studenten anzustellen, „die wir heute haben und morgen nicht haben“²⁶. Zwei Jahre später votiert Domkapitular Steichele im Kapitel für eine künftige Reduktion der Kapellknaben und der übrigen Chormusiker mit der Begründung, „da wir mit Wahrscheinlichkeit auf eine weitere Zukunft theueren Zeiten entgegen gehen, und die Bitten um Theuerungs-Zulagen für das Kapellhaus sich wiederholen werden, eine solche Last aber der Fond nicht auf sich nehmen kann“²⁷.

Mit dem Ende der Ära Keller kam auch das Ende des Singknabeninstitutes. In

²² Ebenda.

²³ Ebenda.

²⁴ Josef Bellot, Peter Richarz, Bischof von Augsburg, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, hrsg. v. Wolfgang Zorn, Band 9, München 1966, 276–307, bes. 299.

²⁵ Archiv des Bistums Augsburg, DK 58 v. 5. III. 1849.

²⁶ Ebenda v. 20. IV. 1852.

²⁷ Ebenda v. 25. II. 1854.

der Kapitelssitzung vom 16. August 1865 ging es u. a. auch um die „Veräußerung jener Gegenstände, welche nach Aufhebung des gemeinsamen Zusammenlebens der Mitglieder der bisherigen Singknabenkapelle überflüssig geworden“²⁸. Das Inventar (Betten, Tische, Küchengeschirr u. a.) wird auf 225 fl. geschätzt.

In der Gehaltsliste der Dommusiker von 1853/54, in der 36 bezahlte Dommusiker (12 Vokalisten und 24 Instrumentalisten) namentlich aufgeführt sind, gab es nur zwei weibliche Chormitglieder²⁹. Zwanzig Jahre später ist der Diskant und Alt nur mit Frauenstimmen besetzt, ausgenommen der Student Johann Rauh (Alt), der 25 fl. bezog, mit dem Vermerk „erhält ein Domstipendium“³⁰. Leider ist das o. a. Qualifikationsbuch der Kapellknaben, das der Domkapellmeister zu führen hatte, um für die „Domstipendien“ Gutachten abgeben zu können, nicht mehr auffindbar. Aber die erhaltenen Domkapitelsprotokolle beweisen, wie groß die Nachfolgelasten für ausgeschiedene Kapellknaben waren, die sich um ein Stipendium bewarben. Ohne diese Starthilfe wäre der Weg in die weitere Ausbildung (Studium, Lehre, Beruf) für viele der ehemaligen Kapellknaben beschwerlicher gewesen.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Ebenda, DK 65.

³⁰ Ebenda, DK 36 v. 22. III. 1875.